№ 19. Magdeburg, 6. Mai 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Mai. 1886.	Jjar. 5646.	Kalender.	
Donnerstag	6	1	Jjar.	Omer 16.
Freitag	7	2		„ 17.
Sonnabend	8	3	אמור P. 2. (8,23)	„ 18.
Sonntag	9	4		„ 19.
Montag	10	5		„ 20.
Dienstag	11	6		„ 21.
Mittwoch	12	7		„ 22.
Donnerstag	13	8		„ 23.

Ueber das Gebet.

Von Moritz Scherbel, Prediger in Gumbinnen.

(Schluß.)

> Wie kömmt es, daß ein Geist, der nichts als Glauben haßt,
> Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft erfaßt,
> Wenn er die Wahrheit denkt in sicherem Arm zu schließen,
> Daß ihm zum Anstoß wird, was alle Kinder wissen? —
> (Lessing, Fragmente.)

Wie wahr und richtig wären diese Worte nicht schon, wenn sie von jedem Andern ausgesprochen worden wären und wie überzeugend müssen sie daher auf uns wirken, wenn sie einen Lessing zu ihrem Verkündiger haben! Wie mögen sie wohl die Freidenker zu helfen verstehen, und was weiß Frau von Luttner mit ihrer sophistischen Bekämpfung des Gebets anzufangen, wenn ihre Augen den warnenden Worten des Meisters begegnen, der sie auf ihren Irrweg aufmersam macht!

Daß unser Doctor „das Glauben haßt", geht aus jedem seiner Worte hervor, daß er nach Gründen für die Entwerthung des Gebetes in allen Richtungen sucht, ist bis zur Sättigung zu ersehen! — wäre es nun nicht möglich, daß auch er in dem gewonnenen Resultate nur einen — „Schatten erfaßt" habe! — Lessing sagt weiter mit Bezug auf den eifrigen Forscher: „wenn er die Wahrheit denkt in sicherem Arm zu schließen, daß ihm zum Anstoß wird, was Alle Kinder wissen". — Schiller hat ein Aehnliches gesagt. — Hier liegt die pflichtmäßige Resignation klar und deutlich ausgesprochen, welcher wier schwache und kurzsichtige Menschen uns bei dem Nachdenken über das göttliche Wirken und Walten zu befleißigen haben. Nicht blos unser Doctor sondern schon viele Tausend Andere seines Gleichen, die die Wahrheit in „sicherem Arme zu schließen" wähnten, sahen sich später von der Naivetät eines Bessern belehrt.

Jedenfalls sollte man mit der Veröffentlichung solcher selbstentdeckten Wahrheiten doch etwas vorsichtiger sein.

Wie es schon so Vielen ergangen ist, die da recht viel beweisen wollten und zuletzt gar nichts bewiesen hatten, so könnte man unserm Doctor das Nichtssagende einzelner seiner Argumente vor Augen führen. — Da sagt er z. B. „dieser Wille (Gotteswille) hat es eingesetzt, daß ein gewisses Krankheitsagens den betroffenen Organismus auflöse, und der um Heilung Betende verlangt, daß diese Wirkung nicht eintrete. Er verlangt ein Wunder, nämlich, die Aufhebung einiger Gesetze". —

Allein, mein Doctor, wenn dem so ist, so könnten wir auch sagen, daß es thöricht oder vermessen sei, bei eintretender Erkrankung den Arzt zu Hülfe zu rufen. Gott hat das Krankheitsagens in den Körper gelegt, daß es ihn auflöse, — was will, was soll, was kann der Arzt dagegen thun? — „Das ist etwas Anderes" — antwortet vielleicht Frau v. Luttner. Aber wieso denn? — Der Arzt will durch seine Kunst dem Körper die Stärke, die Festigkeit geben, die ihn in Stand setzt, die Wirkung jenes Agens' zu überdauern, zu überwinden, und der Betende fleht zu Gott, daß er den Körper des Erkrankten in der Widerstandsfähigkeit erhalte, um also nicht der Wirkung jenes Agens' zu unterliegen. In beiden Fällen kann Gott Hülfe senden, ohne daß das Agens entfernt zu werden braucht.

Kurz, es ist unmöglich, Frau v. Luttner mit ihren Doctor auf allen ihren sophistischen Ausflügen zu begleiten, um Alles das zu widerlegen, was gegen das harmlose Gebet in's Gefecht geführt wird.

Und dabei welche Parteilichkeit! Während man mit weitschweifiger Ausführlichkeit sich mit dem beschäftigt, was mit der eigentlichen Bedeutung des Gebetes gar nicht in Verbindung zu bringen, wird da, wo man sich vor dem wirklichen Wesen des Gebets befindet am kürzesten Station gemacht. Und in flüchtiger Weise gestattet der sonst so ausführliche Doctor dem Umstand Erwähnung, — daß die ideale Erhebung des Gemüths, die volle Fügung in Gottes heiligen Willen — wie spärlich in seiner Würde — auch einen Bestandtheil des Gebets ausmachen können.

Nun wir sagen, den größten Bestandtheil desselben, und wir sagen ferner, nicht ausmachen können, sondern ausmachen müsse. Was wir hier nicht für eine Unpartheilichkeit zu schauen bekommen! Dieses letzte so tief liegende

Motiv fertigt der Doctor in vier Zeilen ab, während er da, wo es der Entwerthung des Gebetes gilt, mit spaltenlanger Weitläufigkeit, von dem Aberglauben des Mittelalters uns erzählt, wie z. B. im Jahre 1749 gegen die Plage der Engerlinge mit Fasten und Beten zu Felde gezogen wurde. — Das wäre nicht nöthig gewesen, denn der Bigottste unter den Bigotten hält solches heute für lächerlich. Aber am Platze wäre es gewesen, wenn Frau v. Luttner und ihr Doctor sich mehr mit der Art und Weise beschäftigt hätten, wie heute der Werth des Gebets seinen Ausdruck findet. Alle die erhebenden Momente der Gottesverehrung, wie sie heute die andächtige Stimmung der die Gotteshäuser besuchenden wiedergeben, — sie hätte der Doctor auf ihren Werth oder Unwerth beobachten müssen, um daraus die Nutzlosigkeit des Gebets zu deduciren. Und wenn er auch nur bei der „idealen Erhebung des Gemüths“ und der „vollen Fügung in den göttlichen Willen“ stehen geblieben wäre, so hätte er uns darüber belehren müssen, in wie weit die ideale Erhebung des Gemüths heute noch für die Menschheit zu erstreben, oder durch Verwerfung des Gebetes zu unterdrücken sei. Er hätte uns sagen müssen, wie die „ergebene Fügung in Gottes Willen“ die „andächtige Erhebung der Seele zu Gott“ — Dinge seien, die der Veredlung des menschlichen Gemüthes hinderlich und daher als Steine des Anstoßes verworfen werden müßten! — Er hätte uns endlich noch beweisen müssen, daß das Gebet, wie es in unserer Zeit seinen Kultus findet, den sittlichen Bestrebungen entgegen oder im Wege stehe, um das Recht, dasselbe zu verwerfen, für sich in Anspruch nehmen zu können. Dieses Alles hätte uns Frau v. Luttner durch ihren Doctor kund geben sollen. Allein sie that es nicht und vermied es sorgfältig, dem eigentlichen Werthe des Gebetes nahe zu kommen, während sie zu seiner Herabwürdigung uns alles Mögliche und Unmögliche hören ließ.

Indeß, ganz ohne Würdigung entläßt unser Doctor das Gebet denn doch nicht. Er nennt es „eine duftende abgerissene Blume, die im Herzen keinen Boden mehr habe und nur noch durch die Macht der Gewohnheit fortlebe“. — Nehmen wir vorerst noch vorlieb mit der „duftenden abgerissenen Blume“. Wenn sie wenigstens noch duftend ist, so müßte dies schon ausreichen, sie mit Achtung zu behandeln, müßte diese Eigenschaft sie schon vor Zerpflückung und Wegwerfung beschützen.

Allein wir behaupten, daß diese Blume noch gar nicht abgerissen ist, sondern noch tief in der Empfindung des Menschen wurzelt, auch dann noch, wenn eine Anzahl von Personen vorhanden ist, der diese Empfindung abgestorben. Aus dieser Minorität heraus das Gebet als ein „rudimentäres Gebilde“ hinzustellen, ist sicherlich keine kleine Versündigung gegen die Bescheidenheit. —

Nein, unsere Zeit ist dem Bedürfnisse zu beten noch nicht entwachsen, und alle Errungenschaften auf wissenschaftlichem Gebiete haben sie davon nicht frei gemacht. Wollten wir das Beten bei der zarten Jugend schwinden lassen, so verlören wir hierdurch eines der schönsten und sichersten Mittel auf die Bildung ihres Gemüthes veredelnd einzuwirken, und brächten wir das Gebet bei den Erwachsenen in Wegfall, so nähmen wir ihnen ein Stück Seelenempfindung und beraubten sie des Mittels, mit welchem sie in den Stürmen des Lebens, in den Kämpfen mit dem Schicksal die Ungebrochenheit und Ungebeugtheit sich bewahren können.

Man soll nicht mehr beten — läßt Frau v. Luttner uns durch ihren Doctor kund thun. Und wie, meint sie etwa, daß Menschen, die nicht mehr beten, glücklicher, klüger oder besser dann sein werden, als sie es vorher gewesen sind? wo liegt der Fortschritt, der sittliche Vortheil in diesem Freibrief für das Nichtbeten? Betende Menschen sind momentan kaum in der Lage, Andern gefährlich zu werden, aber den Nichtbetenden bleibt es unbenommen, zu jeder Zeit ihrem Mitmenschen sich verderblich zu machen. Ob die nichtbetenden Menschen klüger geworden sein werden, als die, die noch das Bedürfniß haben, ihre Seele in Verkehr mit ihrem himmlischen Vater und größten Wohlthäter treten zu lassen? Wie man's eben nimmt. Es giebt eine Klugheit, die sich durch eine Alles durchdringende Erklügelungssucht hervorthut; wir wollen ihr den Ruhm der Vielwisserei nicht absprechen, allein den sittlichen Fortschritt verbürgt sie uns nicht. Dann giebt es eine Klugheit, die sich in gewissen Dingen zu bescheiden weiß, weil sie das Ende und den Zweck des weiteren Nachdenkens nicht absieht und schon um der Erhaltung des Herzensfriedens willen zu resigniren versteht; man wird solchen Menschen das Raffinement absprechen können, aber das Zugeständniß eines vernünftigen Denkens wird man ihnen gewähren müssen. Welche Art Klugheit den Vorrang hat, wollen wir hier nicht entscheiden.

Und ob die Menschheit, wenn sie einst in der Gebetlosigkeit da sein wird, wo sich Frau v. Luttner mit ihrem Doctor befindet, glücklicher sein wird, das läßt sich freilich nicht in bestimmter Weise sagen.

Jedenfalls wird eine diesbezügliche Behauptung noch so lange auf schwachen Füßen stehen, als es erwiesen ist, daß zu einem glücklichen Zustande zwei Dinge nöthig sind, nämlich eine zufriedenstellende Gegenwart und eine gesicherte Zukunft. Die Menschen haben sich nun einmal daran gewöhnt, beides Gott anheimzustellen und von ihm zu erflehen. Wenn nun der Fall eintreten sollte, daß dieser Weg zur Glückseligkeit verworfen würde und an Stelle desselben der des freien Gedankens träte, so ist freilich schwer abzusehen, in welchen Causal-Nexus dieser zu dem Herzensbedürfniß des Menschen käme. Man weiß, daß die Vernunft nichts mit dem gemüthlichen Theil des menschlichen Wesens zu thun hat. Kalt, ruhig und nüchtern geht sie ihre Wege, Gefühl und Empfindung sind ihr unbekannt, sie will Klarheit und Ueberzeugung schaffen und wenn es mit Vernichtung jeglicher Gemüthsregung geschehen soll.

Nun ist zwar Glück ein sehr abstrakter Begriff, aber was wir von ihm wissen, ist, daß es nur im Gemüthe des Menschen zu suchen sein kann. Wie sehr ein andächtiges Gebet es vermag, dem aufgeregten oder verzagten Gemüth Beruhigung und Festigkeit zu geben, ist bekannt, und es wäre in Folge dessen wahrlich das Gebet nicht zu den letzten Mitteln zu zählen, welche den Menschen auf den Weg des innern Glückes zu führen im Stande sind. —

Verein „Esra“.

In Folge der im Januar d. J. vollzogenen Reorganisation des Vereins „Esra“ ergehen an uns so zahlreiche Anfragen, daß wir dieselben privatim zu beantworten nicht mehr im Stande sind. Wir sehen uns daher genöthigt, die Anfragen auf dem Wege der Oeffentlichkeit zu erledigen und über die Entwickelung des Vereins, sowie über die Nothwendigkeit einer Reorganisation desselben hiermit Bericht zu erstatten. —

Der Verein „Esra“ wurde im Jahre 1884 von einigen jungen Männern gegründet, welche in dem Ackerbau das einzige Mittel erblickten, den sittlichen und ökonomischen Zustand unserer Glaubensgenossen im heiligen Lande dauernd zu heben. Man wollte statt der bisherigen planlosen Privatsammlungen durch den Verein in der Metropole Deutschlands eine Centralstelle schaffen, von der aus ein zielbewußtes, einheitliches Vorgehen in Scene gesetzt werden sollte. — Um den Indifferentismus unserer Glaubensgenossen zu überwinden und sofort eine zahlreiche Betheiligung hervorzurufen, versuchten die Gründer des Vereins die Agitationsweise der deutschen Reichsfechtschulen in Anwendung zu bringen und die ernsten Ziele des Vereins in humoristische Form zu hüllen; die Folge des Humors war, daß ernste und wohlhabende Leute, die namhafte Jahresbeiträge hätten zahlen können, vom Vereine überhaupt sich fern hielten und fast nur arme Leute mit dem minimalsten Jahresbeitrag von 50 Pfg. dem „Esra“ beitraten. — Die sehr geringe

Betheiligung der wohlhabenden Glaubensgenossen wurde im ersten Jahre durch eine für jüdische Verhältnisse ziemlich starke Betheiligung der ärmeren Stände einigermaßen wieder ausgeglichen und so ließen die Stifter des Vereins sich durch den ersten bescheidenen Erfolg zu immer weitere Nachahmung der deutschen Reichsfechtschulen, zur Herausgabe eines eigenen Vereinsorgans verleiten, das zweimal monatlich in einer Auflage von 500—1000 Exemplaren erscheinend, die Vereinsinteressen vertreten, zwischen den überall zerstreuten Mitgliedern desselben ein geistiges Band herstellen und für die Colonisation Palästina's durch Juden Propaganda machen sollte. Die letzten 2—3 Seiten jeder Nummer waren zur Veröffentlichung von Mitgliederlisten, sowie für ausführliche Berichte über sämmtliche interne Vereinsangelegenheiten reservirt. Aber auch dieses Unternehmen hatte im ganzen dem Verein keine dauernde Vortheile gebracht, wie überhaupt die Principien der Fechtschulen sich für unsern Verein als wenig geeignet erwiesen haben! Der geringe Wirkungskreis, auf dem ein speciell jüdischer Verein, bei der geringen Zahl unserer Glaubensgenossen, sich beschränken muß, sowie die Schwierigkeit unter den über dem ganzen Erdboden zerstreuten, verschiedene Zungen redenden und durch eine lange Verfolgung gegen alles, was die Grenze der localen Wohlthätigkeit überschreitet, ziemlich apathisch gewordenen Glaubensgenossen*) einen allgemeinen Verein von größerer Tragweite zu organisiren, schließt jede Analogie mit einem nichtjüdischen Verein, besonders aber mit den deutschen Reichsfechtschulen, von vorne herein aus. Zu diesen Schwierigkeiten, welcher ein jeder weitverzweigte jüdische Verein zu überwinden hat, trat bei uns noch der sehr geringe Jahresbeitrag von nur 50 Pf. hinzu, der dem jungen Verein wohl viel Mitglieder eingebracht, auch eine sehr große Correspondenz verursacht, und den eigentlichen Zweck des Vereins dagegen nur wenig gefördert hat. —

Das unterzeichnete Central-Comité, welches in der General-Versammlung vom 2. Februar 1885 neu gewählt worden ist, ging deshalb gleich nach seiner Constituirung daran, den Verein im obigen Sinne zu reconstruiren. Die Herausgabe des Vereinsorgans wurde eingestellt, der „Humor" aus den Statuten entfernt und der Jahresbeitrag auf eine Mark erhöht. (Mit Erhöhung der Jahresbeiträge hört jeder Humor von selbst auf. Red.)

Mit der Neugestaltung des Vereins beschäftigt, konnte das Central-Comité für die Verbreitung desselben im vorigen Jahre wenig oder fast gar nichts thun und erst mit der Ende Januar dieses Jahres erfolgten behördlichen Genehmigung des neu revidirten Statuts begann dasselbe nach außen eine rührige Thätigkeit zu entfalten. Unter einem geregelten Geschäftsgange besteht der Verein demnach nur 12 Monate und obgleich seine Entwickelung lange noch nicht abgeschlossen ist, so darf man doch schon jetzt behaupten, daß die Periode der Versuche im Allgemeinen vorüber ist; es hängt nunmehr von unseren Glaubensgenossen selbst ab, ob der Verein seine Aufgabe erfüllen und im Stande sein wird, den jüdischen Einwohnern des heiligen Landes zur ökonomischen Selbstständigkeit zu verhelfen und damit der auf die Noth unserer dortigen Glaubensgenossen ewig speculirenden Mission gründlich und für immer das Handwerk zu legen. —

Wir wenden uns daher an alle jüdische Männer und Frauen, welche für unser Volk eine schönere Zukunft noch erhoffen, mit der Bitte, dem Verein Esra beizutreten, überall für ihn Mitglieder zu erwerben und diese Mitglieder in wohlorganisirte Local-Comités einzureihen, welche im Verein mit dem Central-Comité in Berlin das erwähnte Ziel zu erreichen suchen. — Acht Colonien sind in Palästina schon errichtet und die auf denselben angesiedelten Glaubensgenossen haben durch ihr Gedeihen*) den unzweideutigen Beweis geliefert, daß unser Volk das edle Handwerk seiner Väter noch nicht ganz verlernt hat und auch mit Pflugschaar und Sense noch gut umzugehen weiß! —

Der erste Versuch ist gelungen, lassen wir es nicht dabei bleiben! Nähere Auskunft ertheilt:

Herr M. Driesner, Berlin, Klosterstr. 50.
Herr J. Kalmus, Berlin, Magdeburgerstr. 32.
sowie das Bureau des „Esra" Spandauerstr. 63.

Nachschrift der Redaction. Wenn der Esra-Verein sich weiter nichts, als die Unterstützung der in Palästina bestehenden Ackerbau-Kolonien zur Aufgabe stellte, so würde er schon der Unterstützung werth und würdig sein; wenn er aber an eine weitere Gewinnung des heil. Bodens, an eine dadurch zu erreichende schönere Zukunft für unser Volk, kurz an eine Realisirung national-messianischer Hoffnungen denkt, so können wir nicht rechtzeitig und eindringlich genug davor warnen. Als Unterstützungsverein ohne sonstige Nebenabsichten verdient er unsere volle Sympathie, ebenso auch zu dem Zwecke, den aufdringlichen, leider nicht erfolglosen, seelenschachernden Missionsbestrebungen in Palästina entgegenzuwirken; ja dann ist er, wir sagen es — wie es unsere Art ist — offen heraus, vermöge seiner Organisation uns sogar viel sympathischer, als die Salvendi'schen und sonstigen Sammlungen für die Unzahl Rubriken von „Armen im heil. Lande; denn während diese Spendensammler ganz **eigenmächtig** die eingehenden Spenden vertheilen, sichert der „Esra-Verein" durch die statutenmäßige jährliche Generalversammlung und Wahl des Centralcomité's auf 2 Jahre den Mitgliedern doch einen Einfluß auf die Verwaltung selbst, die durch die Revisions-Commission zweimal jährlich controllirt wird, was bei den sonstigen Sammlungen für Palästina, allen diesbezüglichen berechtigten Forderungen zum Hohn, noch immer nicht der Fall ist.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Aus Oberschlesien. 29. April. (Dr.-Corr.) Es ist nicht meine Schuld, wenn ich auch heute wieder vom Schmerzenskinde unserer jüngsten Vergangenheit und unserer traurigen Gegenwart — ich meine — von den Ausweisungen und ihren unmittelbaren Folgen berichten muß. Jeder Menschenfreund der in unmittelbarer Nähe diese Vorgänge zu beobachten Gelegenheit hat, kann nicht ohne nachhaltige und tiefe Bewegung dem Geschicke der schwer heimgesuchten Auswanderer sich zuwenden. Mit aller Energie wachen die hohen Behörden darüber, daß Alle, deren Frist mit dem 1. April abgelaufen, nunmehr auch ungesäumt das preußische Staatsgebiet verlassen. Nur in den dringendsten Fällen, die auf das Ueberzeugendste motivirt sein müssen, wird eine weitere, kurz bemessene Aufenthaltsfrist bewilligt. So weit Glaubensgenossen in Betracht kommen, ist es nur den Allerwenigsten gelungen, eine vorläufige oder gar deffinitive Sistirung ihrer Ausweisung zu erwirken. Es läßt sich auch jetzt noch nicht absehen, ob die Cultusbeamten in Königshütte und Kattowitz, die sich an hoher Stelle warmer Protection zu erfreuen hatten, auf eine Berücksichtigung ihrer Gesuche zu rechnen haben. Leider macht sich bisweilen in entscheidender Stunde ein wüstes Denunciantenthum geltend, welches die Hoffenden und Harrenden um alle Früchte ihrer Bemühungen bringt. Es muß hervorgehoben werden, daß die Behörden mit aller Promptheit und Präcision die Unmenge der täglich eingehenden Gesuche beantworten. Als sehr charakteristisch sei hier folgender Fall angeführt. Seit 18 Jahren wohnt in einer oberschlesischen Stadt ein Galizianer, der eine Preußin zur Frau genommen. Vor 6 Jahren stellte er den Antrag, in Preußen naturalisirt zu werden.

---

*) Diese Apathie ist durch die für derartige wenig sympathische Zwecke gemißbrauchte Wohlthätigkeit unserer Glaubensbrüder verursacht worden. Das jüdische Herz ist noch heute dem Wohlthun geneigt und für Edles zugänglich, man darf es nur nicht für Dinge in Anspruch nehmen, die es in Widerspruch mit seinem innersten Empfinden setzt. R.

*) Aus der einen Colonie sind jüngst sehr beunruhigende Berichte zu uns herübergekommen. (Red.)

Die Localbehörden ermuthigten ihn zu diesem Schritte und verlangten von ihm den Ausweis von seiner Heimathsbehörde, daß er aus dem österreichischen Unterthanen-Verbande auf seinen Antrag ausgeschieden sei. Diese Urkunde wurde mit den anderen erforderlichen Documenten der preußischen Behörde überreicht. Die Angelegenheit schwebte seit Jahr und Tag. Der Antrag auf Naturalisation war weder abgewiesen noch erledigt. Soviel nur stand fest, daß der Antragsteller, obgleich in Galizien geboren, kein österreichischer Staatsbürger mehr sei. In der That ging ihm auch in den ersten Monaten keine Ausweisungsordre zu. Wie peinlich wurde er aber vor einigen Wochen mit der Mittheilung überrascht, auch er gehöre zu den Ausgewiesenen, den Bemühungen der preußischen Behörde sei es gelungen, ihm das Indigenat in Oesterreich wieder zu verschaffen und die Heimathsbehörde sei bereit, ihn wieder in Galizien aufzunehmen. Ein Gesuch von Bürgern dieser Stadt, den höchsten Berufsklassen angehörend, hatte nicht den gewünschten Erfolg, obgleich die eigen gearteten Umstände dieses Falles mit allem Nachdrucke betont waren.

In der Gemeinde Zabrze spielte sich am 19. April ein Vorfall ab, welcher sich leicht zu einem Abklatsch von Tisza-Eßlar en miniature hätte gestalten können. In den Nachmittagsstunden sollte das Dienstmädchen eines Restaurateurs L. Wasser holen. Das Dienstmädchen entfernte sich, ohne wiederzukehren. Der Dienstherr meldete der Polizei das Verschwinden seiner Magd. Das Ereigniß sprach sich im Orte schnell herum und einige böswillige alte Weiber commentirten die Geschichte in ebenso bornirter, wie gehässiger Weise. Einige polnische Arbeiterinnen nahmen Veranlassung, gegen Abend dem Dienstmädchen eines unserer Glaubensgenossen, Namens G., zuzurufen: „Hast Du schon gehört, was dem Dienstmädchen bei L. passirt sein soll? Hüte Dich, daß Dir in dieser Nacht Nichts passirt". Das Mädchen hatte nichts Eiligeres zu thun, als sofort zu ihren Angehörigen nach Ruda abzudampfen. Auch G. meldete der Polizei das plötzliche Verschwinden seiner Magd. Der eifrige Amtsvorsteher wartete kaum das Ende des Abendgottesdienstes ab, um Herrn G., z. Z. Orts- und Synagogen-Gemeindevorsteher in Z., zu veranlassen, ihn auf seinem Amtsgange behufs Vornahme einer Revision bei L. zu begleiten. G. leistete merkwürdiger Weise dieser Aufforderung Folge. Es ist mehr als überflüssig zu sagen, daß die hochnothpeinliche Hausdurchsuchung bei L. völlig resultatlos verlief. Welche Sensation das Vorgehen des Amtsvorstehers in den jüdischen Kreisen Z.'s hervorrief, kann man sich denken. Es wurden auch Stimmen laut, der würdige Beamte habe sich in seinem Feuereifer eine Competenzüberschreitung zu Schulden kommen lassen. Die erregten Gemüther hüben und drüben beruhigten sich erst, als die authentische Kunde anlangte, beide Durchgängerinnen seien frisch, gesund und munter. Die eine wurde sofort in Ruda ermittelt, die andere fand sich von selbst am Nachmittage des folgenden Tages bei ihrer Dienstherrschaft ein. So hat Z. „einen Sturm in einem Glase Wassers" über sich ergehen lassen müssen. Ob der Amtsvorsteher nicht besser daran gethan hätte, mit aller Besonnenheit und objectiven Ruhe, wie man sie von einem zeitgemäß gebildeten Manne in so exponirter und verantwortlicher Stellung erwarten darf, vorzugehen, steht für uns und viele Andere außer Frage.

Hannover. (Or.-Corr.) Wie Ihr geschätztes Blatt bereits berichtete, feierte Herr Dr. Kayserling am 8. April das 25jährige Jubiläum als Inspector der Michael David'schen Freischule. Der Tag wurde von den ehemaligen und den jetzt die Anstalt besuchenden Schülern festlich begangen und gestaltete sich für den Jubilar zu einem wahren Freudenfeste; es zeigte sich, welcher Beliebtheit sich derselbe überall erfreut. Der Einladung des Comité's waren außer den Lehrern der Anstalt noch die des Seminars, an dem auch Herr Dr. Kayserling unterrichtete und die der Religionsschule, sowie sonstige Freunde des Jubilars zur Festfeier in der Anstalt gefolgt. Ein zu diesem Tage gedichtetes und componirtes Lied, von den Schülern vorgetragen, begrüßte ihn und seine Familie beim Eintritte. Der älteste der Schüler überreichte hierauf Namens der Schule mit einer schönen Ansprache die Photographien, Herr Bankier Deichmann Namens des Comité's eine goldene Uhr und Kette als Geschenk ehemaliger Schüler. Die Schüler des Seminars widmeten ihrem Lehrer durch eine Deputation eine geschmackvoll ausgestattete Adresse. Herr Landrabbiner Dr. Gronemann gratulirte dann Namens der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine, um die sich Herr Dr. K. durch Aufnahme der von jenen gesandten Kinder verdient gemacht und zum Schluß beglückwünschte auch Herr Dr. Kroner den Jubilar im Namen des Lehrercollegiums des Seminars. Tief bewegt dankte der Jubilar für die zahlreichen Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit. Abends beschloß ein Festessen in Spanier's Hotel die Jubiläumsfeier. Möge es dem verehrten Jubilar vergönnt sein, auch das 50jährige Jubiläum mit derselben Geistes- und Körperfrische zu begehen.

A. L. **Von der Nordseeküste.** (Or.-Corr.) Die Korrespondenz „aus dem Hannöverschen" in Nr. 17 und 18 d. Ztg. drückt mir die Feder in die Hand, um den Herrn Verfasser darauf aufmerksam zu machen, daß im Seminar zu Kassel sowohl in der ersten, als auch in der zweiten (praktischen) Prüfung Lehrproben auch in systematischer Religionslehre abgehalten werden. So hatte z. B. Schreiber dieses im 2. schriftlichen Examen den Spruch schulgemäß zu bearbeiten: „Alles, was Odem hat, lobet Gott;" ein anderer Examinand hatte in derselben mündlichen Prüfung eine Lehrprobe zu halten über den Vers: „Besser ist ein Langmüthiger als ein Held, und wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städteeroberer". (Natürlich könnten diese Beispiele, wenn der Raum d. Bl es gestatten würde, noch um sehr viele vermehrt werden.) — Auch bezüglich der Anleitung zum system. Religionsunterricht bleibt im Kasseler Seminar nichts zu wünschen übrig. Dort haben die Zöglinge der ersten Klasse in der Uebungsschule in Gegenwart der Seminaristen 1. und 2. Klasse und des betreffenden Lehrers auch in system. Religionslehre wöchentlich je zwei Lehrproben zu halten. Mag sein, daß in der Lehrerbildungsanstalt, deren Zögling einstens der Herr Verfasser jenes Artikels war, diese Lehrproben früher fehlten („weiß nicht, ob's anders geworden in dieser neuen Zeit"), in der zu Kassel sind die von ihm gerügten Mängel nicht vorhanden.

Stettin, 22. April. (Or.-Corr.) Der hiesige „Brüder-Verein", der nun bald 25 Jahre erfolgreich besteht, versendet soeben seinen Kassen-Bericht für das verflossene Verwaltungsjahr. Er vereinnahmte a) Beiträge M. 5676,25; b) Aufnahme-Gebühren M. 187,50; c) Zinsen M. 609,50 und d) für Utensilien M. 15 und verausgabte a) Krankenpflege M. 1118,55; b) Unterstützungen M. 80; c) für wissenschaftliche Vorträge M. 828,51; d) Sommer- und Winter-Vergnügungen M. 2137,05; e) Ressource M. 322,40 und f) sonstige Verwaltungskosten rc. M. 709,40. Das Vermögen des Vereins besteht jetzt aus M. 17753,60 und hat derselbe ca. 500 Mitglieder. Nächst dem „Verein junger Kaufleute" ist er der größte Verein hiesiger Stadt, unter seinen Mitgliedern sind, was lobend anerkannt werden muß, alle Classen und Stände vertreten, er umfaßt eben alle Personen mit gleicher Liebe. In seinen Concerten und sonstigen Vergnügungen, die der Verein veranstaltet, fühlt sich Jeder behaglich und sind diese Vergnügungen deshalb stets sehr zahlreich besucht. Für junge Leute, die hier keine Angehörigen haben, ist der Verein ein wahrer Segen, in Fällen der Krankheit haben dieselben freien Arzt und Medicin und auf besonderen Wunsch oder in schweren Fällen werden dieselben auch nach dem Krankenhaus gebracht. Möge der Verein auch weiterhin gleich segensreich wirken und möge es ihm vergönnt sein, unter gleich günstigen Aussichten wie das 25jährige so auch das 50jährige Bestehen dermaleinst zu feiern.

L. **Aus Westpreußen.** (Or.-Corr.) In dem letzten Jahresbericht des Konitzer Gymnasiums findet sich eine Zusammenstellung der Schüler-Frequenz am Gymnasium nach ihren Confessionen seit der Gründung desselben i. J. 1816.

In den ersten Jahren wurde das Gymnasium nur sehr schwach von jüd. Schülern besucht; in den Jahren 1816, 17—19, 1822—24—1828 befanden sich gar keine jüdischen Schüler auf demselben, und bis zum Jahre 1836 je 1 oder 2. In den Jahren von 1837—1844 schwankt die Anzahl der Schüler zwischen 2—6. Erst im folgenden Jahre nimmt man einen größeren Zuwachs wahr; es sind 13 jüd. Schüler an der Anstalt. So mehrt sich die Zahl stetig. 1850 sind es 23 jüd. Gymnasiasten, 1860: 25, 1870: 41, 1880: 76. Im folgenden Jahre erreicht die Zahl ihren Höhepunkt, 77 jüd. Schüler. Dann sinkt dieselbe auf 63 zurück, wächst im Jahre 1883 wieder zu 77 an, geht aber dann allmählich auf 53, bis in diesem Jahre auf 44 zurück. Der Rückgang erklärt sich daraus, daß die Gesammtzahl der das Gymnasium besuchenden Schüler abgenommen hat. So betrug dieselbe 1881: 487, 1882: 454; jetzt nur noch 343. Nach einer in einer Anmerkung mitgetheilten Angabe besuchen die preußischen Gymnasien 92 305 evangelische d. h. 72%, 23 431 katholische d. h. 18¼ % und 12 387 jüdische Schüler d. h. 9½ %. Nach der Einwohnerzahl müßte dieses Verhältniß 65½, 33, 1¼ sein. Deutlicher ersieht man dieses Verhältniß aus Folgendem: Auf 10000 Protestanten kommen 51, auf 10000 Katholiken 22, auf 10000 Juden 350 Gymnasial-Schüler.

Seit 1866 bis jetzt haben hier 63 Juden das Abiturienten-Examen bestanden; davon i. J. 1881: 9 und im vor. Jahre 11.

Nicht unbeachtenswerth dürfte auch folgende Notiz sein, die der Chronik des Jahresberichts des Gymnasiums zu Schneidemühl entnommen ist. In derselben heißt es bei der Erwähnung derjenigen Lehrer, die das Gymnasium verlassen haben: „Hierbei darf ich der Abgang des als wissenschaftlichen ordentlichen Lehrer an die hiesige höhere Töchterschule berufenen Dr. Adler (jüd.) nicht vergessen, welcher unsere Anstalt mit dem Schluß des Schuljahres 1884/85 verlassen hat. Wir haben in ihm einen für seinen Beruf in hohem Grade interessirten Lehrer verloren, der bei seiner gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung in seltenem Maße seine Schüler für die von ihm ertheilten Unterrichtsfächer zu begeistern verstanden hat".

So urtheilt der Herr Direktor der Anstalt, trotzdem wurde der Herr Dr. Adler nicht am Gymnasium angestellt. Warum? —

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die jüd. Schüler den Religionsunterricht an den gen. Gymnasien vom Rabbiner resp. jüd. Lehrer erhalten, wofür dieselben von der Stadtkasse entsprechend remunerirt werden. (Da mehrere städt. Behörden diese Remuneration verweigern, ist es von Wichtigkeit zu erfahren, in welchen preuß. Städten, bei welcher Schüler- und Stundenzahl und in welcher Höhe Zahlung erfolgt. Red.)

Von der Erft. (Or.-Corr.) Die jüdische Privatschule in Kerpen wurde jüngsthin von der Königl. Regierung zu einer „öffentlichen" erhoben und Herr Lehrer Abel, der nunmehr seit ca. 7 Jahren sehr segensreich dort wirkt, definitiv angestellt. Wir möchten diesen Fall zur Nachahmung registriren; denn was jener Gemeinde bei einer Schülerzahl von 11, sage elf Kindern, gelang, dürfte anderen Gemeinden gewiß auch gewährt werden. Und wo die Gemeinden lau darin sind, mögen die Herren Lehrer die Sache in die Hand nehmen — wie es auch in K. geschehen — zu ihrem eigenen und der Gemeinde Wohl. Auch mögen die Gemeinden wohl beherzigen, daß der Lehrer jedenfalls mit mehr Liebe und Eifer in der Schule wirkt (möge er auch sonst noch so pflichtgetreu sein!), wenn seine Stelle eine dauernde ist und er nicht alle paar Jahre befürchten muß, seinen Wanderstab weiter setzen zu müssen. Der Schule in K. aber wünschen wir, daß sie wieder das werde (und sie ist auf dem besten Wege dazu), was sie in früheren Jahren war: eine Musterschule.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß die Schule in K. schon seit 47 Jahren besteht, allerdings unter sehr häufigem Lehrerwechsel. Einer ihrer ersten Lehrer war Herr Anspach, jetzt in Greiz, dessen Schüler sich seiner noch oft in Liebe und Anerkennung erinnern, einer ihrer ersten Schüler, der z. B. seinen Namen zur Verewigung in ein Schulpult eingegraben, war der jetzige Seminarlehrer Treu in Münster.

Oesterreich.

Aus Böhmen. (Or.-Corr.) Der Sprachenstreit, welcher in der Gegenwart in Böhmen und Mähren herrscht und den politischen und socialen Zuständen beider Provinzen eine trübe Färbung giebt, läßt auch die dortige israelitische Einwohnerschaft nicht unberührt. Auch bei diesen giebt es enthusiasmirte Deutsche und eben solche Czechen. Es ist das eine nicht uninteressante Wahrnehmung, wohlgeeignet, die judenfeindliche Behauptung Lügen zu strafen, daß die Juden in ihrer Zerstreuung nie voll und ganz von den nationalen Gefühlen und Bestrebungen der übrigen Landesgenossen und gleich diesen erfüllt und ergriffen sein können. Und Nützlichkeitsrücksichten sind es nicht, die dieser Erscheinung zu Grunde liegen, wenigstens bei der übergroßen Mehrzahl nicht. Es würden sonst wahrlich nicht so viele Israeliten selbst in sprachlich sehr gemischten Bezirken so tapfer zu den Deutschen halten und so energisch das Deutschthum vertreten helfen; denn Sympathieen finden sie bei den Czechen viel mehr, als bei den Deutschen. Der Antisemitismus ist nur der Letztern Pflege- und Lieblingskind. Der Czeche ist weniger culturbeleckt, ist offener und rauher in Wort und That, als der Deutsche, aber kein Judenfeind. In dem ganzen deutschen und czechischen Sprachgebiete Oesterreichs (in den übrigen Provinzen hat Schreiber dieses noch keine Beobachtungen anstellen können) ist außer dem traurigen Neide auch gar kein Grund zum Antisemitismus vorhanden. Die in den genannten Gebieten wohnenden Juden sind in industrieller Beziehung ein äußerst wichtiger, ja der wichtigste Bruchtheil der Bevölkerung und durch Rührigkeit, Fleiß und Unternehmungsgeist ein gewaltiger Beförderer des Volkswohlstandes. Man hat im Auslande gar keine Vorstellung von der industriellen Thätigkeit und Bedeutung der in Rede stehenden israelitischen Bevölkerung. So hat z. B. Brünn seit einigen Jahrzehnten namentlich in der Tuch- und Buckskinfabrikation eine außerordentliche Bedeutung gewonnen. Einhundert und zehn große Fabriken sind hier in Betrieb, Millionen von Gulden werden alljährlich umgesetzt und viele tausende von Arbeitern finden stets lohnende Beschäftigung. Einhundert dieser Fabriken gehören israelitischen Fabrikanten an. Und nicht blos hier ist es so, sondern in unzähligen mittleren und kleineren Städten des Landes finden sich großartige von Juden in's Leben gerufene und in Betrieb erhaltene Fabrikunternehmungen aller Art, welche den Unternehmern wie den Arbeitern lohnenden Erwerb bringen. Die Regierung erkennt dieses auch voll und ganz an; nur die Antisemiten sehen scheel drein und möchten den Unternehmern wohl das Risiko, die Sorge und die Arbeit gönnen, nicht aber den Gewinn. Der Wohlstand, namentlich der böhmischen Juden, ist ein sehr bedeutender.

In politischer Beziehung haben die Juden keinerlei Zurücksetzung zu erleiden. Die Civil- und Militärbeamtencarriere steht ihnen offen und finden wir sie in beiden vertreten, so wie auch im höhern Schulfache. In Pilsen befindet sich eine stark besuchte staatliche höhere Gewerbeschule, deren Director ein Jude ist; außer diesem ist auch noch ein jüdischer Professor an derselben angestellt.

Fast in allen isr. Gemeinden Böhmens befinden sich schöne, zum Theil neu gebaute, zum Theil neu restaurirte Synagogen; der Besuch läßt indessen sehr viel zu wünschen übrig. Der Indifferentismus hat hier leider! noch viel mehr Raum gewonnen, als in Deutschland. Dagegen hat man sich für Wohlthätigkeitszwecke ein offenes Herz und eine

offene Hand bewahrt und versteht es, die Wohlthätigkeit in eben so rühmlicher, als praktischer Weise zur Ausübung zu bringen. So hat sich z. B. vor einiger Zeit zum Zwecke der Unterstützung von isr. Waisenmädchen von 6—14 Jahren ein Kreuzerverein gebildet, in welchem mit wenigen Ausnahmen die sämmtlichen Gemeinden Böhmens durch zahlreiche Mitglieder vertreten sind. Jedes Mitglied hat wöchentlich einen Kreuzer zu zahlen. Mehrbeträge sind natürlich nicht ausgeschlossen. Der Erfolg ist ein so bedeutender, daß das Einkommen des Jahres 1885 hinreichte, eine Concurrenz von 117 Stipendien zu je 50 österreichische Gulden zu ermöglichen. Hierzu kommen noch drei Stiftungen zu je 50 fl., so daß im Ganzen 120 Stipendien zu vergeben sind. Diese praktische Einrichtung dürfte sich auch anderwärts zur Nachahmung empfehlen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Am 7. resp. 8. Tage des Pessachfestes hat in mehreren Gemeinden eine Gedächtnißfeier für Zunz stattgefunden, so hier in Magdeburg, in Braunschweig, Aschersleben, Bacs-Topolya u. a. In Glogau fand dieselbe, wie man uns nachträglich mittheilt, am Sabbath Sachor statt.

Berlin. Von den 15 Candidaten um die hier neu zu creirende Predigerstelle sollen demnächst einige zum Abhalten einer Probepredigt in der Synagoge in der Kaiserstr. eingeladen werden, und zwar die HH. Dr. Salzberger aus Alsó-Kubin (Ungarn) z. Z. Rabbiner in Culm, Dr. Rosenzweig (Teplitz), Dr. Goldschmidt (Weilburg) u. a. Ersterer hält seine Candidatenrede bereits am 15. d. Mts.

Berlin. Die Beschimpfung der Bibel oder einzelner Lehren oder Erzählungen derselben ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 12. Nov. v. J., nur dann als eine Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche aus § 166 des Strafgesetzbuches zu bestrafen, wenn der Thäter sich bewußt war, durch seine Beschimpfung die christliche Kirche in den Grundlagen ihres Wesens zu beschimpfen.

Breslau. Der bisherige Privatdocent Dr. S. Fränkel ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Hannover. Dem zum Consularagenten der Vereinigten Staaten von Amerika ernannten Herrn A. Moritz Simon ist das Exequatur Namens des Reiches ertheilt worden.

Glogau. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung stellte der Stadtverordnete Dr. Gabriel den Antrag, die Thatsache der erfolgten Ausweisung der preußischen Staatsangehörigen Herschkowitz aus ihrer Heimathsstadt Glogau, nur weil sie einen Ausländer geheirathet hatte, in die Staatschronik aufzunehmen, da die Ausweisung von dem Oberpräsidenten dadurch motivirt war, daß die östlichen Provinzen vor der Polonisirung geschützt werden müßten, und diese Motivirung, auf diesen einzelnen Fall angewendet, interessant genug wäre, der Nachwelt überliefert zu werden.

Frankfurt, 26. April. Eine sehr große Zahl von Leidtragenden bewegte sich heute früh von der Taunusstraße zum israelitischen Friedhof, um Herrn Raphael Rießer die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene (Gründer des weit bekannten Stickereigeschäftes) war als Mensch und als Gesellschafter gleich beliebt. Von seinen Söhnen hat sich Herr Dr. Jacob Rießer als Jurist bereits einen Namen gemacht. Der Verstorbene war Bruder des Dr. Gabriel Rießer, bekannt durch seine Thätigkeit zu Gunsten der Emanzipation der Juden und im deutschen Parlament.

— Am 5. Mai findet in der Loge zur „Aufgehenden Morgenröthe" eine Logen-Feier zum Andenken an Ludwig Börne statt, der genannter Loge als Mitglied angehört hat.

Frankfurt a. M. Der israelitische Almosenkasten vereinnahmte im Jahre 1885 Mk. 29 939 zur sofortigen Vertheilung, Zinsen von Legaten und Geschenken Mk. 3 805, Mitgliederbeiträge Mk. 12 521 und verausgabte an 448 Familien an vierteljährlichen Gaben Mk. 27 904 und an monatlichen und außerordentlichen Spenden Mk. 28 457. Es mußten demnach aus dem Reservefonds zugeschossen werden Mk. 10 095.

Posen. Herr Rohr aus Breslau hat am ersten Jahrzeittage seines seligen Vaters der hiesigen Gemeinde die Summe von 100,000 M. zum Bau eines jüd. Krankenhauses zur Verfügung gestellt. („Die Zierde der Väter sind ihre Söhne!" Red.) — Dem Herrn Kaufmann Rosenfeld hier ist der Character als Kommerzienrath verliehen worden.

Wien, April. In dem jüngst hier von Damen der höchsten Aristokratie gebildeten Comité zur Beschaffung ꝛc. von Geldmitteln für die Poliklinik und für die Gesellschaft vom weißen Kreuze, aus 17 Damen bestehend, befinden sich 6 Israelitinnen. An der Poliklinik wirken mehrere jüdische Aerzte und an der Spitze derselben steht ebenfalls ein Israelit, Herr Regierungsrath Professor Schnitzler.

Wien. Bei einer Unterredung des Kaisers Franz Joseph mit dem Künstler Gelli, der des Kaisers Bild zu malen hatte, brachte Gelli einmal die Rede auf den Antisemitismus und bemerkte, in Italien sei diese Erscheinung etwas ganz Unbekanntes. „So ist's auch recht", meinte Kaiser Franz Joseph; „ich schäme mich, daß der Antisemitismus nach Oesterreich gedrungen ist".

Lemberg, 30. April. Baron M. von Hirsch in Paris hat dem hies. Statthalter v. Zaleski zur Vertheilung an die Abgebrannten in Stry ohne Unterschied der Confession **100,000 Frcs.** übermittelt.

Krakau. Die hiesige Handelskammer ersuchte telegraphisch den Grafen Kalnoky, die Sistirung der russischen Verordnung zu bewirken, wonach die Juden verpflichtet sind, vom russischen Minister des Innern die Bewilligung zur Reise nach Rußland und Russisch-Polen sich zu verschaffen, worauf dann erst der Paß vom russischen Botschafter visirt werden kann.

Paris, 25. April. Das Duell zwischen Arthur Meyer, Director des „Gaulois", und Drumont, Verfasser des antisemitischen Werkes **„La France juive"**, fand gestern in einem Walde bei Versailles statt. Die Zeugen des Letzteren waren Alphonse Daudet und Albert Duruy, Sohn des bekannten Unterrichtsministers Napoleon's III., diejenigen Meyer's seine Mitarbeiter Paul Ferrier und Bayer de Cadusch. Nach dem Protokoll war der Kampf ein äußerst heftiger; zweimal mußten die Zeugen trotz der getroffenen Abrede, sich dessen zu enthalten, die Gegner, welche hart an einander gerathen waren, trennen und das Ende war, daß Drumont wegen einer tiefen Wunde am linken Schenkel kampfunfähig wurde. Das Protokoll erwähnt ausdrücklich, daß Herr Meyer im Augenblick höchster Erregung zweimal mit der Linken nach dem Degen seines Gegners griff; er erklärte dies vor dem Auseinandergehen den Zeugen Drumont's durch seine „Nervosität, deren er nicht Herr gewesen sei."

Paris. In den Heften der **Revue des deux Mondes** vom 1. und 15. März veröffentlicht Ernest Rénan eine „Geschichte der Bibel." Das bisher Veröffentlichte ist nur ein Resumé.

Zürich, 21. April. Ein Rundschreiben der schweizerischen Bundeskanzlei an die Staatskanzleien sämmtlicher Kantone macht bekannt, daß Juden, welche nach Rußland reisen wollen, die besondere Bewilligung des Ministeriums des Innern dazu einholen müssen, indem ein Visum der russischen Gesandtschaft nicht mehr genügt. Juden, welche ihren Wohnsitz im Ausland haben und sich vorübergehend in Rußland aufhalten, werden daselbst nicht länger als ein Jahr geduldet. Sie sind, falls ihnen die erwähnte ministerielle Bewilligung fehlt, selbst dann vor einer Ausweisung nicht sicher, wenn ihr Paß das Visum trägt. —

Italien. Unser Glaubensgenosse, der Ingenieur Angelo Luzzatti, erhielt vom König von Siam die Erlaubniß, auf der Insel Malacca Gold-Bergwerke zu eröffnen. Nach einer längern Forschungsreise daselbst hat er in Rom einen höchst bedeutenden Vortrag über die Verhältnisse des von ihm durchreisten Gebietes gehalten.

— Baron A. Franchetti, ein jugendlicher Verwandter der Familie Rothschild, ist mit der Composition einer Oper beschäftigt, deren Libretto ein Sujet aus der jüd. Geschichte behandelt. Das Libretto ist von A. Tontano.

Turin. Vor kurzem wurde hier der Grabstein des Baron Alexander Todros unter allgemeiner Betheiligung aller Bevölkerungs-Klassen errichtet. Der Verstorbene hatte freilich nicht nur 200,000 Lira für die Armen der Stadt ohne jeden Unterschied testirt, sondern auch 300,000 Lira für das Hospital „Johannes der Täufer".

Ferrara. Herr Gerichtspräsident Henrico Bassano, ein Nachkömmling des Jesajah Bassano, Lehrers des Dichters Moses Chaim Luzzatto, hat der „Talmud Thora", deren Präsident er ist, ein zehnbändiges Manuskript von Pinchas Chai anaw, einem der alten Rabbiner, mit dem Titel „Gibeath Pinchas", übergeben.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg. Die Mendelssohn-Loge beging ihr erstes Stiftungsfest, welches mit der Einweihung des neuen Logenlocals (Prälatenstr. 31) verbunden worden war, am 11. April in würdiger Weise. Nachmittags 4 Uhr fand unter engster Betheiligung der hiesigen Brüder, welchen sich die Herren Bergel von der Montefiore-Loge, Dr. Staub von der Berthold Auerbach-Loge, Heinrich Fränkel und Stern von der Deutschen Reichsloge, Kauffmann von der Zion-Loge und Gebrüder Michaelis von der Germania-Loge als Deputirte ihrer Logen angeschlossen, eine Festloge statt. Nach ritueller Eröffnung hielt in Abwesenheit des Mentors Herrn Dr. Rahmer der prot. Secr. Herr Max Heimann die Festrede und gaben darauf die Herren Delegirten in beredten Worten den Glückwünschen ihrer Logen Ausdruck! Nach Verlesung des Jahresberichts durch den Finanzsecr. Herrn Hadra, sprach Herr Spanier das Gebet, womit der erste Theil des Festes seinen Abschluß fand. Abends $8^{1}/_{2}$ Uhr vereinigten sich die Festtheilnehmer im Saale des Belvedere zu einem solennen Souper, bei dem es an ernsten und heitern Toasten nicht fehlte. Das nach amerik. Art (für 100 M.) versteigerte Tischgebet erhielt Herr Bergel.

Berlin, 2. Mai. In der heutigen General-Comité-Sitzung wurde zunächst das vacante Amt des 1. Vicepräsidenten durch Wahl des Expr. Haagen besetzt und an dessen Stelle als 7. Mitglied des General-Comité's Expr. Simmel gewählt. Auf Grund der von Letzterem überreichten, mit zahlreichen Unterschriften hochachtbarer Glaubensgenossen in Frankfurt a. M. bedeckten Petition wurde der Freibrief zur Errichtung einer Frankfurt-Loge ertheilt.

Stettin. Ihrer Anregung, Herr Red., folgend, erlaube ich mir, Ihnen das beifolgende Exposé zur gef. Aufnahme unter der U. O. B. B.-Rubrik einzusenden.

„Es irrt der Mensch, so lang' er strebt", und oft gerade da am meisten, wo er am richtigsten zu handeln glaubte. Die besten Conjecturen, der solideste Gedankenaufbau, richtig in Voraussetzungen und Schlüssen, die schönsten Hoffnungen, welche der Mensch an sie knüpft, sie werden durch Mißverstand oder Leidenschaft, Vorurtheil oder Gleichgültigkeit, Parteigeist oder durch irgend welche andere äußere Verhältnisse, die nicht in dem Willen, der Absicht oder dem Charakter des Menschen liegen, in ihren Consequenzen unnachsichtlich in ihr directes Gegentheil verkehrt, das beabsichtigte Gute wird zum Nachtheil, die Freude an dem allgewinnenden Guten zum Schmerze über das zersetzende Schlechte und — „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat — Plage" — der negirend Geist im Göthe'schen Gedicht behält leider allzu oft Recht im Leben.

Kann es etwa einen besseren Beweis von gemüthreichem Impuls, unserer Lehre zu nützen, einen ausgeprägteren Willen, ihr zu dienen, geben, als für die Hinterbliebenen unserer Mitglieder bei Zeiten Sorge zu tragen? Heißt das nicht das Gute wollen um seiner selbst willen? Ist diese Combination nicht leicht, einfach und klar genug, um es in ihren Erfolgen ebenfalls zu sein und ist sie nicht geradezu ein richtiges Erfassen eines großen Theils unserer Aufgabe? Sollten hier nicht alle Mitglieder das Wichtige und Nothwendige erkennen und — den bösen Geist ignorirend — einmüthig bestrebt sein, sich an der Lösung dieser Aufgabe zu betheiligen?

Edler Brudergeist des Bundes, der uns die göttliche Liebe lehrt, bleibe bei uns für immer, laß keinen Rangstreit, noch Ehrgeiz, noch Dünkel unter uns Wurzel schlagen, sondern laß uns ein Bund sein, in welchem die wahre Begeisterung für der Brüder Wohl und Heil wohnt, und wo die Bruderhand gerne Thränen trocknet und den Kummer stillt.



Die durch den Tod des Landrabbiners **Goldmann** zur Erledigung gekommene Stelle eines **Landrabbiners** für das Fürstenthum mit dem Wohnsitz in **Hoppstädten** soll mit einem Anfangsgehalt von jährlich **1400 M.**, das bis **2400 M.** steigen kann, nebst **freier** Wohnung, Garten, einer festen Reiseentschädigung von **100 M.** für die Haltung religiöser Vorträge in den Synagogen zu Oberstein, Sötern und Bosen und den auf etwa **150—200 M.** zu veranschlagenden Casualgebühren baldigst wiederbesetzt werden.

Bewerber um die Stelle, die **Deutsche** sein müssen, sich durch Beibringung amtlich ausgestellter Zeugnisse über ihre wissenschaftliche Ausbildung, Prüfung und Befähigung, sowie ihr bisheriges bürgerliches und sittliches Betragen auszuweisen, und auf Verlangen zur Haltung einer Probepredigt in einer der hiesigen Synagogen bereit zu erklären haben, werden aufgefordert, ihre mit diesen Zeugnissen belegten Gesuche bis zum 1. Juni d. J. bei der unterzeichneten Regierung einzureichen.

Bemerkt wird noch, daß hinsichtlich der dem Landrabbiner zustehenden Rechte, insbesondere auch auf Ruhegehalt und Wartegeld, und obliegenden Pflichten die Bestimmungen des Civilstaatsdiener-Gesetzes in Anwendung kommen, sowie, daß der Landrabbiner Goldmann für gewisse Funktionen bei der Regierung M. 180 und als Nebenlehrer beim hiesigen Gymnasium 240 M. bezogen hat, und daß diese Functionen und Vergütungen unter Umständen auf den neu anzustellenden Landrabbiner werden übertragen werden. [401

Birkenfeld, 1. Mai 1886.

Großherzoglich Oldenburgische Regierung des Fürstenthums Birkenfeld.
Barnstedt.

Die hiesige **Rabbinerstelle** ist vacant und soll wieder besetzt werden. Einkommen ca. 2700 Mark. Bewerber, welche akademisch gebildet und התרת הוראה von gekannten Autoritäten haben, wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstand melden.

Samter, 23. April 1886.
Vorstand der jüd. Corporation.

Die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schauchet für hiesige Gemeinde ist sofort vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist 1000 bis 1200 Mk. nebst freier Wohnung. [390

Freienwalde i. Pom.
Der Vorsteher
M. S. Dobrin.

Wir suchen per 1. April cr. einen **Synagogendiener**, der **Bal-Kore** und **Schächter** sein muß und der befähigt ist, event. falls den Vorbeter zu vertreten. [409

Das Gehalt beträgt **600 Mk.** und ist die Stelle mit nicht unbedeutenden Nebenrevenüen verbunden. —

Meldungen sind bis zum **15. d. M.** einzureichen; Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet.

Nicolai O/Schl. 3. Mai 1886.
Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde.
Louis Herzberg.

[393

Schulbücher

aus dem Verlag von **J. Kauffmann**
in Frankfurt a. M.

Durch jede Buchhandlung z. beziehen.

Bibel. Die vierundzwanzig Bücher der hl. Schrift. Von Dr. Zunz, übersetzt. 11. Aufl., geb. Mk. 3.60.

Bibelverse, hebr. und deutsch zu Büdinger's Leitfaden. 3. Aufl. geb. 60 Pfg.

Cassel, Dr., D. Die Apokryphen. Nach dem griech. Texte übersetzt. geb. Mk. 1,20.

— — Leitfaden für den Unterricht in der jüd. Geschichte und Literatur. 7. Aufl. geb. Mk. 1,30.

— — Sabbatstunden zur Belehrung und Erbauung der israel. Jugend. Mk. 3.

Dreifuß, M. G. Erstes hebr. Lesebüchlein für isrel. Schulen. 6. Aufl. geb. 40 Pf.

Japhet, J. M. Hebr. Sprachlehre I. Abtheilung. 5. verbess. Aufl. geb. Mk. 1,30.

— — II. Abtheilung. *geb. Mk. 1,30.

Johlson. Bibl.-hebr. Wörterbuch geb. 2,60.

— — Hebr. Sprachlehre geb. Mk. 1.

Liebmann, N. Illustrirte Lesefibel für d. ersten hebr. Sprachunterricht, geb. 60 Pf.

Rahmer, Dr. M. Hebr. Schreiblesefibel. 7. vermehrte Aufl. geb. 50 Pf.

— — Tefilla kezara. Hebr. Gebetbüchlein zum ersten Unterricht im Uebersetzen mit ein. Vokabularium. I. Cursus; 7. vermehrte Aufl. geb. 65 Pf.

— — Dasselbe II. Cursus; 5. sehr stark vermehrte Aufl. geb. M. 1.

Schönschreibehefte für jüd. Currentschrift. Stufenmäßig eingerichtet. 4 Heft à 12 Pf.

Schwanthaler. Das bewegl. Alphabet. Wandtafeln f. d. hebr. Leseunterricht Mk. 2.

Schwarz, Dr. J. Glaube und Pflicht, Lehrbuch der isr. Religion geb. Mk. 1.40.

Sondheimer, Dr. H. Der Pentateuch für den Schulgebrauch. Urtext, Uebersetzung neben dem einzelnen Worte oder Satze, Erklärung und Präparation. Nebst einem Anhange: das Wichtigste aus der hebr. Elementar- und Formenlehre, geb. M. 3.

Stern, L. Die bibl. Geschichte für israel. Schulen. 6. verbess. u. verm. Aufl. Mit einem Anhang: Das Wichtigste aus der nachbibl. Geschichte Israels geb. M. 0.40.

— — Die Vorschriften der Thora. Ein Lehrbuch der Religion brosch. M. 2,50.

Tefilah. Hebr. Gebetbuch m. hebr. deutscher wörtlicher Linear-Uebersetzung von J. M. Japhet. 4. verbesserte Auflage. geb. M. 1,60.

☞ Bei Einführung günstigste Bedingungen. Wiederverkäufern Rabatt. —

Auch sämmtliche übrigen jüdischen Schulbücher halte stets auf Lager und liefere solche zu sehr billigen Preisen.

Für eine junge Dame von ansprechendem Aeußern, mit etwas Vermögen, tüchtig und verständig, vollkommen geeignet, dem Gatten in jeder Lebenslage liebevoller und hilfreicher Beistand zu sein, suchen Verwandte eine angemessene **Verheirathung.** Reflektanten wollen vertrauensvoll unter Bezeichnung P. K. 935 ihre Offerten an **Haasenstein & Vogler, Berlin W.**, Potsd. Str. 135, senden. [410

בְּכָבוֹד פַּרְנָסָה! Dauernde
Rabbinen, Lehrer oder **Gemeindemitglieder,** welche **Fürsorge** für **fleißige** und **brave Leute** in Deutschland tragen, werden höfl. um gefl. Franco-Angaben sub Nr. 2240 erbeten.

Wirthschafterin-Gesuch.

Eine anständige, nicht zu junge weibliche Person, wird zur **Erziehung** eines sechs Jahre alten Mädchen und eines 4 Jahre alten Knaben, sowie zur vollständigen **Führung** eines bessern Haushalts **für sofort** gesucht.

Offerte unter **K. S.** an die Expedition dieses Blattes einzureichen. [383

Für die 20 jährige Tochter eines isr. Lehrers, die in der Hauswirthschaft erfahren, recht kenntnißreich und sehr sprachgewandt ist, wird Stelle gesucht: sei es als Stütze, in einem kleinen, **feinen** Hause, als Gesellschafterin, oder in einem leichteren Geschäfte. Offerten sub. **P. B. 7808** a. d. Expedition. [397

Suche f. einen religiösen Haushalt ein tücht. Mädch. (Isr.), das in Küche u. Haus erfahren ist. [405
Magdeburg, Anhaltstr. **E. Ascher.**



Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.

Soeben ist erschienen und durch die Buchh. **K. F. Köhler** in Leipzig, sowie vom Verfasser zu beziehen:

„Real-Encyclopaedie für **Bibel** und **Talmud" Supplementband I. zur Abth.** I. und II.

19 Bogen stark, Preis **4 M.** von **Dr. J. Hamburger,** Landrabbiner in Strelitz, Mecklbg.

Leipziger $4\frac{1}{2}$ pCt. Stadt-Schuldscheine von 1876. Die nächste Ziehung findet **im Mai** statt. Gegen den Coursverlust von ca. **6 pCt** bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **5 Pf.** pro **100 Mark.**

Heirathsgesuch.

Ein solider, strebsamer Kaufmann v. 31 Jahren z. Z. mit einem sichern jährl. Einkommen v. 4000 M. auch im Besitz eines Vermögens, wünscht sich mit einem einf. erzog. häusl. Mädchen im Alter v. 20—25 Jahren aus **guter** Familie zu verheirathen.

10—15000 Mark erwünscht. Geehrte Eltern od. Angeh., die diesem ernstgemeinten Gesuche Vertrauen schenken, wollen (nicht anonyme) Zuschriften, **wenn mögl.** mit Photographie, unter **M. T.** bis 15. Mai. Dresden, postlagernd Postamt 10. Moritzstraße, senden. [394

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Hedwig** mit Hr. **Dr. Rülf,** Landrabbiner in Braunschweig, beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. [406

Posen, den 2. Mai 1886.
Dr. **A. Rahmer** und
Frau **Sophie** geb. Seegall.

Ein gepr. Element.-Lehrer musik. Baryton. **sucht** gest. auf gute Zeugn. baldige Stellung in einer größeren Gemeinde. Gehalt 1500 M. Off. f. Z. r. a. Herrn **Mehrhoff-Bentheim.** [407

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahme i. Mon. April 1886.

a) Mitglieder-Beiträge:

Von Herrn Dr. Rothschild in Alzey, Wertheim in Mainz, Goldberg und Fuchs in Braunschweig, Hirsch in Speyer, Carsch in Emmerich, Roethler in Gotha, Cohen in Rees, Boehm in Bernburg, Buxbaum in Wesel, Engelberg in Aschenhausen, Löwenstein in Naugard, Sender in Tholey, Saul in Burgebrach, Philipp in Lüneburg, Kronenberg in Bünde, Neubauer in Zittau, Amram in Zwesten, Heilbrunn in Gehaus, Eckmann in Nienburg, Speyer in Heinebach, Rothschild in Ziegenhain, Baumgart in Stadtlingfeld, Goldschmidt in Vocha, Speyer in Schweich, Kaufmann in Einbeck, Levor in Fordon, Schönbach in Holzminden, Bacharach in Arnstadt, Emmrich in Wochenbuchen, Dr. Zuckermandel in Trier, Lindner in Würzburg, Kramer in Thorn, Fleischhacker in Harburg, Wetzler in Kronach, Eisenkrämer in Birkenfeld — **je 6 Mark.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herrn Baum, Wwe. Koch, A. u. R. Lessing, R. u. M. Lavi, Liebmann, Mayer, Neuberger, Weinmann, Wolff Söhne, sämmtlich in Alzey, Sender in Fort Davis, 7 Hiesige — **je 6 Mark.**

c) Einkaufsgelder.

Von Herrn Roethler in Gotha M. 30.

d) Freiwillige Jahresbeiträge.

Von der isr. Cultusgemeinde in Augsburg M. 20.

e) Geschenke:

Von Frau Löwenstein und Herrn und Frau Rothbarth hier **M. 50,** Frau Blümlein in Halberstadt, Sammlung **M. 8.50,** Gebr. Löwenstein hier **M. 30,** Leop. Goldschmidt hier **M. 100,** Frau Rießer hier **M. 30,**

f) Zinsen: Mk. 188,48.

Frankfurt a. M., 1. Mai 1886.
Namens der Verwaltung
Siegmund Jeidels.

Isaacsohn's Restauration
in Kiel

früher Dänischestraße vom 1. April
Damenstraße 12, vis-à-vis
der Laböer Dampfschiffsbrücke

Briefkasten der Expedition.

H. **A. M. F.** in **Bod** Ins. „Manufacturist" ist anderweitig erledigt.

H. **E Pitschp.** in **Lissa.** Chiffre-Inserate müssen stets pränumerando bezahlt werden.

Auf mehrere Anfragen: der Aschenbrand'sche Bettelbrief verdient keine Berücksichtigung mehr.

Diverse Correspondenzen mußten Raummangels wegen noch zurückgelegt werden.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.
Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt", „Litteratur-Blatt" und Spenden-Verzeichnisse.

Beilage zu Nr. 19 der „Isr. Wochenschrift".

Noch ein Stück „Moranu".

Wir haben zur Vervollständigung der in der Beilage zur vorigen Nr.*) abgedruckten Schriftstücke noch das folgende vom Herrn Bezirksrabbiners Dr. Goldschmidt an Hr. Rabbiner Dr. Feilchenfeld (Posen) rechtzeitig gerichtete Schreiben, welches die von vielen Seiten — auch von uns Anfangs — vermuthete Möglichkeit eines aus Gedächtnißschwäche vorliegenden Irrthums vollständig ausschließt, nachzutragen, damit der unbefangene Leser ein vollständiges Bild der Vorgänge erhalte und sich selbst daraus sein Urtheil bildet.

Auf dieses Schreiben bezieht sich auch Herr Dr. F. in seiner nachfolgenden Erklärung.

„Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Feilchenfeld

Hochgeehrter Herr College!

Von dem Vorstande der Synagogengemeinde zu Erfurt wird mir die Abschrift eines Briefes von Ihnen zugesandt, in welchem Sie erklären, Sie haben mir „niemals ein Rabbinats-Diplom התרת הוראה oder ein annähernd ähnliches Schriftstück ausgefertigt". In der Voraussetzung, daß diese Ihre Erklärung ausschließlich die Folge eines Gedächtnißfehlers ist, will ich mir gestatten, Ihrem Gedächtnisse durch einige Daten zu Hilfe zu kommen. — Sie haben mir die in Rede stehende „quasi התרת הוראה" ausgestellt, als ich mich um die Rabbinerstelle in Schrimm bewarb, in welcher Gemeinde statutengemäß der Rabbiner im Besitze zweier התרות sein muß. Diese zweite התרת הוראה erhielt ich damals von Ihnen, wie Sie auch die Güte hatten, mich noch besonders brieflich in Schrimm auf's Wärmste zu empfehlen. Ich hoffe, dies wird genügen, die **Erinnerung** an diese Angelegenheit in Ihnen wieder **wach zu rufen,** widrigenfalls Sie ja durch diese Daten in der Lage sind, durch einen Brief an den Schrimmer Vorstand über diese Angabe Gewißheit zu erlangen. Da Ihre Erklärung: nicht der Autor der dem Erfurter Vorstande von mir präsentirten התרת הוראה zu sein, für mich die Anklage einer Fälschung ist, so sind Sie als Ehrenmann **verpflichtet,** eventuell diese kleine Mühe einer Correspondenz mit Schrimm nicht zu scheuen. Jedoch habe ich die Ehre, Sie genügend zu kennen, um mich der Hoffnung hinzugeben, daß Ihr sonst so treues und kräftiges Gedächtniß an diesen meinen Angaben genügende Elemente zur Restauration haben werde. —

Indessen bin ich Realist genug, um auch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß Ihre, dem Erfurter Vorstande abgegebene Erklärung, noch eine andere Grundlage als Gedächtnißschwäche hat. Diese Möglichkeit zu erwägen, bin ich durch den Wortlaut Ihrer Erklärung berechtigt. Sie sagen in dieser nicht: „Ich erinnere mich nicht, jemals dem ꝛc. ein Rabbiner-Diplom ꝛc. ausgefertigt zu haben", sondern Sie erklären **kategorisch,** mir „niemals" eine התרת הוראה oder annähernd ähnliches Schriftstück ausgefertigt zu haben". Sie sind also Ihrer Sache ganz gewiß, Sie mißtrauen Ihrem Gedächtnisse gar nicht, obgleich es sich um die Anklage einer Fälschung gegen einen Ihrer langjährigen Amtsbrüder handelt. Ich bin also um so mehr berechtigt, die obengenannte Möglichkeit auch vorauszusetzen. Für diesen Fall erlaube ich mir, Ihnen folgende Mittheilung zu machen. —

Ich besitze noch die ganze Correspondenz, welche ich mit Ihnen zu führen die Ehre hatte; ich besitze noch den Brief, mit welchem Sie s. Z. die הת' הוראה an mich begleiteten. In diesem Briefe theilen Sie mir sogar eine geistreiche Wendung mit, in welcher Sie mich in Schrimm als „tüchtigen למדן" herausstreichen, was doch auch schon eine Art התרת הוראה ist. Ich besitze auch noch die ganze Correspondenz, welche wir gelegentlich der Liegnitzer Vacanz führten, sogar noch den Original-Brief Ihres Correspondenten Scheref und Salinger, auf dessen Rückseite Sie mir Vorschläge hinsichtlich der Petöfy-„Reclame" machten ꝛc. — Einige dieser Briefe, hebräische und deutsche, darunter auch den Begleitbrief der התרת הוראה habe ich dem Erfurter Vorstande zur Verfügung gestellt, wodurch Ihre Autorschaft der הת' הור' wohl objectiv sich constatiren wird. — Vielleicht würde es die Ansicht des Erfurter Vorstandes über die Qualität Ihrer Erklärung doch noch günstig modificiren können, wenn Sie nun noch nachträglich der Wahrheit die Ehre geben, **und Ihre Erklärung zurücknehmen.** —

Uebrigens sei zur Beruhigung Ihres orthodoxen Gewissens bemerkt, daß ich meiner Bewerbung um Erfurt, weder die qu. הת' הור' von Ihnen beigelegt noch mich darauf berufen habe. Im gelegentlichen Gespräch mit Herrn Director Dr. Wahl kam die Rede auf dieses Schriftstück und erst auf Wunsch wurde es von mir präsentirt. So viel ich weiß, ist meine Wahl durch die Repräsentanten in E. nicht auf Grund dieses Schriftstückes erfolgt, sondern dieses wird nur von den Gegnern meiner Wahl als Mittel gegen diese gebraucht. Da also meine Wahl in E. gar nicht (im orthodoxen Sinne) Ihnen „zur Last" fiele, so dürfte wohl das שב ואל תעשה עדיף hier am Platze sein. —

So sehr ich hoffe, daß durch eine Zurückziehung Ihrer Erklärung diese Affaire für mich erledigt sein werde, so will ich doch auch bemerken, daß ich keineswegs der Mann dazu bin, der die Verleumdung einer Fälschung ruhig auf sich sitzen läßt. Die Affaire mit Herrn Dr. Hildesheimer würde ein Kinderspiel sein gegen das, was die chronique scandaleuse hier zu verzeichnen bekäme, denn eine Thatsache ableugnen ist doch etwas anderes, wie eine Thatsache widerrufen. — „Ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht". —

Der Ton dieses Briefes widerspricht ganz und gar den Gefühlen, die ich bisher stets für Sie hegte; allein כי כאשר יקום איש על רעהו ורצחו נפש כן הדבר הזה — und ich sollte in süßlichen Wendungen es überzuckern, wenn ich nichts als Wahrheit fordere? —

Wenn sich meine Hoffnungen auf Ihr weiteres Benehmen in dieser Sache verwirklichen, so will ich gern dieses traurige Intermezzo vergessen und verzeihen, — כי אדם אין צדיק וכ' — und auch weiter wie bisher gegen Sie verharren

in Hochachtung und collegialer Verehrung

Dr. J. Goldschmidt."

„P. S. Die Orthodoxie würde überhaupt besser thun, mich, den Friedfertigen, nicht in den pädagogischen Bestrebungen für die Religionsschule, die sich doch nicht in anti-orthodoxen Gleisen bewegen, durch kleinliche Nörgeleien zu stören. Wenn irgendwo so gilt von unserer Religionsschule במקום שאין אנשים השתדל להיות איש. Diese Bestrebungen sind, ich weiß es, der Orthodoxie objectiv auch sympathisch: warum alles durch die Partei-Brille betrachten? — D. O."

II.

Aus **Posen** erhalten wir die folgende Erklärung des Herrn Rabbiners Dr. Feilchenfeld, unter der ausdrücklichen Bedingung, uns redactioneller Anmerkungen, Berichtigungen ꝛc., — wozu sie ja gar viele Veranlassung giebt, — zu seinem Schriftsatze zu enthalten. Obwohl wir uns sonst in dem, was wir als unsere Redactionspflichten erachten, von Unberufenen keine Vorschriften machen lassen, kommen wir der Bedingung dennoch nach und zwar aus folgenden Gründen:

1. Weil es andernfalls wirklich recht schade wäre, wenn dieses zur Charakteristik des moralischen Zustandes der heutigen Orthodoxie überaus wichtige Schriftstück eines ihrer Hauptführer unveröffentlicht bliebe;

*) Es muß daselbst Sp. a Z. 11 natürlich im Nachsatz heißen: אוי לי אם לא אומר

2. weil diese „Erklärung" für jeden nicht blos des Hebräischen und des Schulchan-Aruch, sondern auch der Moralgesetze des Judenthums Kundigen keines Commentars bedarf.

Die „Erklärung" des Herrn Rabbiner Dr. Feilchenfeld lautet wörtlich wie folgt:

„Bezüglich der in einer Beilage zu Nr. 17/18 der „Isr. Wochenschrift" von Herrn Bezirksrabbiner Dr. Goldschmidt gegen mich erhobenen Beschuldigung, ich habe ein ihm vor sieben Jahren ertheiltes Rabbinatsdiplom verleugnet, dürfte der nachfolgende, unter d. 25. März an den Erfurter Vorstand gerichtete Brief einigen Aufschluß zu meiner Rechtfertigung geben. Von der Absendung dieses Briefes ist Herr Dr. Goldschmidt allerdings zur Zeit durch mich wegen eines vorher in sehr unhöflichem Tone an mich gerichteten, Drohungen enthaltenden Schreibens nicht unterrichtet worden, und der Erfurter Vorstand scheint ihm nach dem (freilich mir nicht ganz verständlichen) Schlusse seines in der „Wochenschrift" veröffentlichten Briefes d. d. 4. April von dem Inhalte meines Briefes ebenfalls keine Kenntniß gegeben zu sein. Dieser mein Brief vom 25 März hatte folgenden Wort:

„Posen, den 25. März 1886.

Als ich dem geehrten Vorstande am 8. d. M. die Frage bezüglich eines dem Herrn Dr. G. ertheilten Rabbinatsdiploms dahin beantwortete, daß ich dem Herrn weder ein solches Diplom, noch ein ähnliches Schriftstück ertheilt habe, war ich natürlich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt. Ich glaubte aufrichtig, daß eine Verwechselung meiner Person mit meinem gleichnamigen Vetter, dem Herrn Landesrabbiner in Schwerin, vorliege, und freute mich auf frühere empfehlende Aeußerungen, die ich über Herrn Dr. G. an einzelne Vorstände und an Private gerichtet hatte, nicht zurückkommen zu müssen, da ich über solche nicht befragt worden war. Indessen ist mir jene Ueberzeugung erschüttert worden durch ein von Herrn Dr. G. an mich gerichtetes Schreiben, dessen Form und Ton hier nicht zu erörtern ist, welches aber die bestimmte Behauptung enthält, daß ich dem Herrn zur Zeit seiner Bewerbung um das Schrimmer Rabbinat und zur Unterstützung desselben eine „quasi התרת הוראה" zugesandt habe. Seiner Aufforderung, deswegen in Schrimm Nachforschungen anzustellen, bin ich sofort nachgekommen. Die mir gewordene Antwort lautet, daß die Acten über die damaligen Rabbinatswahlen nicht mehr vollständig vorhanden seien; daß eine Vorstandsmitglied und der damalige Repräsentanten-Vorsteher erklärten, sich nicht zu erinnern, daß ein derartiges von mir abgefaßtes Schriftstück vorgelegen habe*); dagegen glaubt der damalige andere Vorsteher sich dunkel zu erinnern, daß ich allerdings in einem Briefe meine „Zustimmung" (הסכמה) zu dem von Herrn Dr. Hildesheimer ertheilten Rabbinatsdiplom erklärt habe, weil gemäß einem Gemeindebeschlusse zwei solcher Diplome gefordert worden seien. So lange mir das fragliche Schriftstück nicht einmal im Original vorgelegen hat, vermag ich mich natürlich über die Authenticität desselben nicht zu äußern; ich vermuthe aber, daß nur über die Bedeutung and Tragweite des Inhalts zwischen mir und dem Empfohlenen eine verschiedene Ansicht herrsche. Dagegen erkläre ich hiermit gleichzeitig, daß ich die Empfehlung nur auf Grund des von meinem verehrten Freunde, Herrn Rabbiner Dr. Hildesheimer, früher ertheilten Diploms gegeben habe und daß dieselbe, nachdem jenes Diplom widerrufen worden, auch von mir vollständig zurückgenommen wurde.

Hochachtungsvoll

Rabbiner Dr. W. Feilchenfeld."

*) Ungefähr in gleichem Sinne hat sich nachher, über das Sachverhältniß befragt, der damalige dritte Vorsteher geäußert. (Dr. F.)

Sachlich bemerke ich, daß ein Befähigungszeugniß wesentlich von einem Rabbinatsdiplom (התרת הוראה) verschieden ist, indem durch letzteres (dem Wortlaute der hebräischen Bezeichnung entsprechend) zur Ausübung rabbinischer Funktionen Erlaubniß, Vollmacht ertheilt, autorisirt wird. Diese Autorisation kann mit der üblichen Formel יורה יורה ידין ידין oder in einer annähernd dasselbe bedeutenden Form gegeben werden. Aber eine Anerkennung vorhandener Befähigung ersetzt in keiner Weise die "נתינת רשות", die Erlaubnißertheilung oder Autorisation. Solches ergiebt sich unzweifelhaft aus Ribasch R. G. A. Nr. 271, dessen Ansicht vom Schulchan Aruch recipirt ist. Meine in dem veröffentlichten Schriftstücke gebrauchte Redewendung עלכן להורות נתן בלב ידידי הנ"ל דבר קטן כפי רחב בינתו ודבר קשה בעזר חבריו ורבותיו כנהוג, ולו משפט הבחירה ist an zwei Stellen theils ganz unrichtig übersetzt, theils falsch gedeutet werden, um dem Zeugnisse die Bedeutung einer Autorisation aufzunöthigen. Da man nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Munde (oder schriftlich) Entscheidungen giebt, auch dem Herzen von Menschen nichts erlaubt werden kann, so können die ersten Worte nicht übersetzt werden: „darum ist es dem Herzen meines genannten Freundes gestattet zu lehren", sondern seinem Geiste ist die Fähigkeit gegeben".

Noch weniger bedeutend, wie jeder kundige Hebraist bezeugen wird, die drei letzten Worte: „Und man hat das Recht, ihn zu wählen", sondern, „er hat das Recht, zu wählen". Der ganze Satz hat also folgenden Sinn: „Er ist befähigt, leichtere Fragen nach eigener Einsicht, schwerere mit Hülfe seiner Collegen oder seiner Lehrer zu entscheiden, und er darf selbst wählen", (welchen von beiden Fällen er als vorliegend ansehen will).

Wie es am Anfange des fraglichen Zeugnisses deutlich ausgesprochen ist, „daß ich nicht gewohnt sei, für andere Rabbiner und deren Amtsführung Bürgschaft zu übernehmen", so war ich mir schon bei meiner ersten dem Erfurter Vorstande ertheilten Antwort deutlich bewußt, daß ich dem Herrn Dr. G. kein Rabbinatsdiplom ertheilt habe, auch nicht in einer von der üblichen Weise abweichenden Form und bezieht sich hierauf die Versicherung, daß ich auch nicht ein annähernd ähnliches Schriftstück ausgefertigt habe. Hat ja doch auch der Vorstand der Gemeinde Schrimm ungeachtet seiner auf Beibringung zweier Diplome anfangs gerichteten Forderung mein Zeugniß, wie oben angegeben, für eine Empfehlung, höchstens für die Anerkennung eines anderen in des Kandidaten Händen befindlichen Diploms, angesehen. Dagegen darf ich auf das in meinem Schreiben de dato 25. März freimüthig ausgesprochene Bekenntniß Bezug nehmen, daß die stattgehabte Ausstellung eines besonderen Zeugnisses meiner Erinnerung nach sieben Jahren entschwunden war, und darf hinzufügen, daß ich, wenn ich derselben mich erinnert hätte, den etwas dehnbaren und einer Mißdeutung fähigen Ausdruck „ein annähernd ähnliches Schriftstück" in meinem ersten dem Erfurter Vorstande ertheilten Bescheide vermieden haben würde.

Zu der Beschuldigung einer meinerseits gegen seine Wahl in Erfurt geübten Agitation hatte Herr Dr. G. nicht den geringsten Anlaß.

Posen, 29. April 1886. Rabb. Dr. W. Feilchenfeld."

Selbstverständlich gebührt nun Herrn Rabb. Dr. Goldschmidt das Wort. Doch vielleicht verlangt es der Erfurter Vorstand zur Aufklärung manches dunklen Punktes.

Kurz vor Redactionsschluß erhalten wir folgende Nachricht aus **Erfurt: Der hies Vorstand hat die Wahl des Rabb. Dr. Feßler cassirt. Die Repräsentanten traten dem Beschluß einstimmig bei.**

(Werden die beiden Körperschaften, jetzt, nachdem sie klar sehen, daß sie und Herr Rabb. Dr. Goldschmidt einem Intriguenspiel, dessen Fäden von Berlin, Hannover, über Posen nach Erfurt liefen, zum Opfer gefallen, den einzigen richtigen Schritt zu ihrer und seiner Ehrenrettung thun?)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.